

EINLEITUNG

Paul Joachim Schebesta (1887–1967) ist vor allem als Erforscher der Semang in Malaysia und der Bambuti in Zentralafrika bekannt geworden. In beiden Fällen handelte es sich um kleinwüchsige Menschen, die als Sammler und Jäger ihr Leben gestalteten. Auf Grund dieser Forschungen und der sich daran anschließenden Veröffentlichungen gehört der im schlesischen Groß-Peterwitz geborene und in Wien verstorbene Gelehrte wohl zu den wichtigsten Ethnologen des zwanzigsten Jahrhunderts. Doch verstand sich P. Schebesta nicht ausschließlich als Ethnologe oder, wie wir heute zu sagen pflegen, als Kulturanthropologe. So hatte er, bevor er mit seinen Forschungen begann, bereits sechs Jahre (1912–1918) als Missionar und Pater der Gesellschaft des göttlichen Wortes (SVD) in Mosambik gearbeitet.¹ In Österreich wirkte er als Professor an der Ordenshochschule St. Gabriel (Maria Enzersdorf; Mödling bei Wien) und der Hochschule für Welthandel in Wien. Auch war er in Wien mehrere Jahrzehnte bis kurz vor seinem Tode als Seelsorger tätig.

Die vorliegende Arbeit besteht aus zwei Teilen. Während der erste Teil sich mit der Person und dem Werk von P. Schebesta befaßt und ihm als Persönlichkeit näher zu kommen versucht, enthält der zweite Teil bisher unveröffentlichte Briefe, die er im Verlauf seiner Expeditionen ab 1929 verfaßte und nach Wien schickte. Die Mehrzahl dieser Briefe sandte er seiner Mitarbeiterin, Frau Helene Seifert, geb. Opian (1894–1973). Unter den Briefen der beiden letzten Expeditionen sind einige an Sr. Itisberga (Leopoldine Stargl, 1907–1982) und deren Bekannte in Wien gerichtet.

Wie die vielen Zeitungsberichte im Vorfeld und nach Abschluß seiner Expeditionen zeigen, hatte P. Schebesta größtes Interesse daran, die Öffentlichkeit an seinen Forschungsvorhaben und Erfahrungen teilnehmen zu lassen. Dementsprechend war es ihm ein Herzensanliegen, im Anschluß an seine Feldforschungen eine breite Leserschaft in der Form ausführlicher Reiseberichte über deren Verlauf und Ergebnisse zu informieren. Erst viele Jahre später erfolgten die mehr als dreitausend Seiten umfassenden wissenschaftlichen Abhandlungen, wobei jedoch nicht unerwähnt bleiben soll, daß diesen Abhandlungen zahlreiche Einzelbeiträge in Fachzeitschriften vorausgingen.

Für den heutigen Leser haben die Zeitungsberichte aus der Zeit der Expeditionen mitsamt den Blättern, in denen sie erschienen, ihre Aktualität verloren. Dagegen sind die Erfahrungen, die darin zum Ausdruck kamen, nicht weniger bedeutsam als sie es damals waren. In kulturgeschichtlicher Hinsicht haben sie ihre Bedeutung jedenfalls nicht verloren. Unter veränderten Gesichtspunkten sind sie vielmehr eher wichtiger geworden. Die Veröffentlichung der Briefe greift demnach auf ein Geschehen zurück, das der Vergangenheit angehört. Zugleich bietet sie aber auch die Möglichkeit, die zu diesem Geschehen gehörenden Erfahrungen auf besondere Weise, d.h. aus der Sicht brieflicher Mitteilungen, zugänglich zu machen.

Der Grund für die Veröffentlichung besagter Briefe ist ein doppelter. Einerseits ergänzen sie die Publikationen von P. Schebesta, indem sie seine Arbeitsweise aus der Sicht brieflicher Mitteilungen erläutern und die von ihm erforschten Menschen dementsprechend näher bringen; andererseits gestatten sie es, den Forscher selbst und die Welt, in der er lebte und arbeitete, besser kennen zu lernen.

Im Unterschied zu den Tagebuchaufzeichnungen, in denen P. Schebesta seine Beobachtungen und Erfahrungen akribisch festhielt, beschränken sich die Briefe auf die Pflege persönlicher Beziehungen, bei denen der Bezugnahme auf die jeweilige Situation eine zwar wichtige, zugleich aber auch untergeordnete Bedeutung zukommt. Mit dem Wegfallen des methodischen Zwanges im Rahmen persönlicher Mitteilungen treten nicht nur die Unterschiede und Spannungen zwischen den die

¹ Die Abkürzung SVD entspricht der lateinischen Bezeichnung des Ordens: Societas Verbi Divini, SVD. Da Paul und Pater gleicherweise mit einem P beginnen, bleibt es dem Leser überlassen, im Folgenden je nach Wunsch Paul oder Pater Schebesta zu lesen.

Feldforschung bestimmenden Zeiten und Welten stärker in Erscheinung, sondern diese erlauben es auch, den Forscher und seine Forschungen dementsprechend kennen zu lernen.

Der Blick, den die Briefe auf den Forscher und seine Tätigkeiten im Feld gestatten, mag nicht mehr als einen kleinen Ausschnitt eines weiten Problemkomplexes erfassen. Gleichwohl können die auf Grund brieflicher Mitteilungen möglichen Einblicke kaum hoch genug eingeschätzt werden. Um den mit diesem Sachverhalt verbundenen Anliegen gerecht zu werden, fand ich es notwendig, den Briefen eine Darstellung von P. Schebesta vorzuschicken. Die Briefe können damit aus der Sicht ihres Verfassers zur Kenntnis genommen werden. Vor allem aber möchte ich auf diese Weise dem Forscher mit seiner Welt die Aufmerksamkeit zuteil werden lassen, die ihm und ihr zukommt.

Wer Schebestas Reiseberichte liest und sich in seine wissenschaftlichen Publikationen vertieft, wird neugierig genug sein, auch die Nachrichten zu beachten, die in den Briefen mitgeteilt werden.² Umgekehrt legen die Briefe es ihrerseits nahe, sich dem wissenschaftlichen Werk des Forschers zuzuwenden, um sich mit den darin vermittelten Erkenntnissen und Einsichten auseinanderzusetzen. In beiden Fällen kann man erwarten, daß damit nicht nur das Interesse für die menschliche Seite des Forschers geweckt wird, sondern auch Fragen aufgeworfen werden, die für das Verständnis und die Beurteilung seiner Forschungen sowie der Feldforschung und ihrer Ergebnisse überhaupt von Bedeutung sind.

In der Tat bildet die Frage nach der Persönlichkeit des Forschers und der ihm eigenen Kultur, ohne welche die Wahrnehmung und Erkenntnis anderer Menschen und Kulturen nicht möglich sind, den eigentlichen Schwerpunkt vorliegender Arbeit. Aus Gründen wissenschaftlicher Objektivität und der berechtigten Abwehr subjektiver Verzeichnungen mag man es bedauern, daß bei allen Forschungsergebnissen die Persönlichkeit und Kultur des Kulturanthropologen eine entscheidende Rolle spielen. Zugleich setzt der Wille zur Objektivität jedoch voraus, daß wir auf die Bedingungen achten, unter denen der Zugang zu anderen Menschen und Kulturen gefunden werden kann und innerhalb bestimmter Grenzen auch tatsächlich gefunden wird. Es ist dies ein grundsätzliches Problem, das nicht nur die Forschungen von P. Schebesta, sondern alle Versuche betrifft, die Wirklichkeit des Menschseins und seiner Kulturen darzustellen und zu begreifen.

Da die Briefe neben Informationen, die für sich selbst sprechen, wichtige Hinweise auf ihren Verfasser und sein Selbstverständnis geben, stehen sie in direktem Zusammenhang mit der Persönlichkeit und Kultur des Forschers. Im Versuch, diesem Zusammenhang gerecht zu werden, erweist sich die Frage nach den Voraussetzungen und Möglichkeitsbedingungen anthropologischer Untersuchungen als das übergreifende Thema vorliegender Arbeit. Dementsprechend möchte ich zunächst auf dieses Thema näher eingehen, um daran anschließend, Leben und Werk von Paul Schebesta zu skizzieren. Dem folgen dann die Briefe und eine zusammenfassende Schlußbetrachtung.

Wenngleich die Veröffentlichung der Briefe, die mir nach dem Tode ihres Verfassers zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt wurden, der unmittelbare Anlaß dieser Arbeit waren, geht die damit verbundene Darstellung von P. Schebesta auf Gespräche zurück, die ich 1967 mit ihm führen durfte. Da ich von der DePaul University in Chicago ein Freitrimester erhalten hatte, war es mir möglich, die Aufzeichnungen der beiden letzten Expeditionen (1949/50; 1954/55) einzusehen und ausführlich mit P. Schebesta zu besprechen. Dabei kam mir der Gedanke, daß Anthropologen ebenso wie die von ihnen erforschten Menschen zumal dann einen möglichen Gegenstand anthropologischer Untersuchungen bilden, wenn der Zusammenhang von Person und Werk ins Zentrum des Interesses rückt; d.h. wenn mit der praktischen die theoretische Bedeutung zwischenmenschlicher Begegnungen zur Geltung kommt und als Schlüssel zum Verständnis des Menschseins und seiner Kulturen begriffen

2 In Bezug auf Schebestas ethnographisches Bildmaterial sei darauf verwiesen, dass mehr als tausend Aufnahmen im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek frei zur Verfügung stehen. Vgl. dazu: http://www.bildarchivaustria.at/Pages/Search/Result.aspx?p_iPage=1&p_ItemID=1

wird. Die Unterschiede sind gewiß beachtlich, da den konkreten Begegnungen im Feld die personbildenden und kulturstiftenden Begegnungen in einem jeweils anderen Zuhause vorausliegen und auch bei wiederholten Begegnungen anders verlaufen. Doch sind „die Pygmäen“ wie P. Schebesta in einem Brief vom 5. 9. 1934 aus dem Ituri-Wald an Viktor Lebzelter (1889–1936) schreibt, „halt Menschen, wie alle anderen auch.“³ Auch wenn Schebesta selbst kein Semang oder Bambuti war, so ist er als Ethnograph dennoch ein Chronist und Zeitzeuge dieser Menschen geworden.

Im Laufe vieler Jahre ergab sich oftmals die Gelegenheit, mich mit Johannes Fabian über P. Schebesta zu unterhalten und sowohl ihn als Person und Persönlichkeit als auch sein Werk unter verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten. Dafür, sowie für seine Anmerkungen und Vorschläge, die er zur ersten Version des Manuskripts machte, bin ich ihm sehr dankbar. Anfang 2010 hatte ich die Gelegenheit, die in St. Gabriel vorhandenen Aufsätze von P. Schebesta einzusehen und zu fotografieren. Dafür will ich dem Haus und seinen Oberen, P. Elmar Pitterle und P. Franz Pilz sowie meinen dortigen Freunden P. Jakob Mitterhöfer und P. Andreas Bsteh von Herzen danken. Ich weiß nicht, wie ich ohne deren Hilfe Zugang zu den in vielen Fällen kaum noch auffindbaren Publikationen hätte finden können. Herr Hubert Andiel, Wien, war so freundlich, einen Teil des Manuskripts zu lesen und zu kommentieren. Dafür möchte ich auch ihm besonders danken. Insbesondere aber gilt mein Dank meiner Frau Dietlind, deren liebende Fürsorge es mir ermöglichte, in Ruhe und mit der nötigen Muße zu arbeiten, die darüber hinaus aber auch die Mühe auf sich nahm, das Manuskript zu lesen und zu korrigieren.⁴ Da Frau Helene Seifert und Schwester Itisberga nicht mehr unter den Lebenden weilen, kann ich ihnen nur noch indirekt dafür danken, daß sie mir die an sie gerichteten Briefe von P. Schebesta überlassen haben.⁵

Wilhelm Dupré

3 Der Brief an Dr. Lebzelter, den ehemaligen Direktor der Anthropologischen Abteilung am Naturhistorischen Museum in Wien, in dem P. Schebesta über den Forschungsstand der Expedition berichtet, befindet sich in derselben Abteilung. Frau Dr. Margit Berner war so freundlich, mir eine Kopie dieses Briefes zu überlassen, wofür ich ihr sehr danken möchte.

4 Nicht zuletzt möchte ich Herrn Andre Gingrich für die Drucklegung des Buches im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie Frau Rosalind Willi für die sorgfältige redaktionelle Betreuung des Manuskripts von Herzen danken.

5 Die Bilder von Paul Schebesta auf der Titelseite und am Anfang der Briefe wurden dem Autor von Frau Seifert zur Veröffentlichung überlassen. Die freundliche Erlaubnis der Wiederveröffentlichung der Kartenskizzen von P. Schebesta in den Briefen wurde vom Rektor des Missionshauses St. Gabriel, P. Anton Fencz, erteilt.

